

Reiner Engelmann
SIE BRACHTEN UNS HOFFNUNG
Die Geschichte von
Edek Galinski und Mala Zimetbaum

REINER ENGELMANN

SIE BRACHTEN UNS HOFFNUNG

Die Geschichte von
Edward Galinski und
Mala Zimetbaum



Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Dataminings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Unterrichtsmaterialien zu diesem Buch sind erhältlich unter:
www.schullektuere.de



Penguin Random House Verlagsgruppe
FSC® N001967

1. Auflage 2024

Erstmals als cbt Taschenbuch September 2024

© 2024 cbj Kinder- und Jugendbuch Verlag

In der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Uwe-Michael Gutzschhahn

Umschlaggestaltung: Geviert GbR, Grafik & Typografie

Umschlagmotive: akg-images (Justin Creed Smith);
Shutterstock.com (Paladin12);

The State Museum Auschwitz-Birkenau in Oświęcim
skn · Herstellung: AJ

Satz und Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-31602-3

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Für meine Enkelkinder

*Paul, Lior und Leonid,
Henri und Ella,
Milla und Edda*

INHALT

Vorwort	9
Prolog	13
Edek – Die Verhaftung	17
Mala – Der Umzug	24
Edek – Ankunft in Auschwitz	33
Mala – Veränderungen	44
Edek – Wie kann ich überleben?	50
Mala – Von Mechelen nach Auschwitz	60
Edek – Arbeiten in Birkenau	68
Mala – Läuferin, Dolmetscherin, Liebende	80
Edek – Fluchtpläne	92
Edek und Mala – Die Liebenden	99
Edek – Im Stehbunker	108
Mala – Das Porträt	114
Edek – Schwieriges Geständnis	119
Mala – Neuer Fluchtplan	123
Edek und Mala – Bedenken und Warnungen	128
Edek und Mala – Die Flucht	130

Edek und Mala – Geschafft!	135
Edek und Mala – Gefangen	141
Edek und Mala – Block II	147
Edek und Mala – Nächtliche Treffen	156
Edek und Mala – Nachrichten	159
Edek und Mala – Verlegung nach Birkenau	162
Edek – Malas Locke	165
Mala – Die Rasierklinge	167
Edek – (Kein) Entkommen	172
Epilog	176
Glossar	180
Orte	198
Namen	203
Verwendete Literatur	221
Bildnachweise	222
Danke	223

VORWORT

»Die Liebe von Edek Galinski und Mala Zimetbaum wurde in Auschwitz zur Lagerlegende. Ein Symbol für den Sieg des Guten über das Böse – des Menschlichen über das Tierische. Sie brachten uns Hoffnung.«

René Ralndorf, ehemaliger Lagerhäftling in Auschwitz

Bei einem meiner ersten Besuche in Auschwitz erfuhr ich von Edek und Mala. Ihre Geschichte hat mich nicht mehr losgelassen. Wer waren diese beiden Menschen? Wie sah ihr Leben draußen aus und wie ihr Leben im Lager? Warum waren sie in Auschwitz gelandet? Wie haben sie dort gelebt? Wie und wo sind sie sich begegnet? War eine Liebe in Auschwitz überhaupt möglich? Kann es Liebe im Anblick des Todes eigentlich geben? Und waren Edek und Mala die Einzigen, die in Auschwitz eine Liebesbeziehung hatten?

Edek und Mala waren eine Ausnahme. Als sie sich fanden, veränderte sich vieles für sie. Natürlich war ihre Umgebung noch dieselbe wie vorher. Die täglichen Transporte, die ankamen, die Selektionen, die ständig qualmenden Kamine der Krematorien, die Gewalt und der Tod änderten sich nicht.

Aber sie hatten etwas in sich entdeckt, von dem sie glaubten, es sei verschüttet oder gar nicht mehr existent: Gefühle! Intensive Gefühle für einen anderen Menschen, die viel mehr bedeuteten als reine Freundschaft.

Edek und Mala verliebten sich und lebten ihre Gefühle aus – heimlich.

Diese Liebe gab ihnen Kraft für den Alltag im Lager. Und diese Kraft brauchten sie, um Mithäftlingen, denen es schlechter ging, die vom Tode bedroht waren, zur Seite zu stehen, ihnen zu helfen.

Durch ihre Liebe zueinander gelang es Edek und Mala, sich innerlich mehr und mehr von den Deutschen zu lösen. Sie mussten zwar weiterhin für die SS arbeiten, doch brachen sie deren strenge Regeln, indem sie sich heimlich trafen. Daraus schöpften sie Stärke und Mut – und versuchten, gemeinsam zu fliehen.

Liebe in Auschwitz – sie war möglich. Edek und Mala haben es gezeigt. Und sie haben vorgelebt, was es heißt, auch unter diesen Bedingungen Mensch zu bleiben.

Die Liebe zwischen Edek und Mala in Auschwitz ist eine wahre Geschichte. Ich habe viele Aussagen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gelesen, die die beiden kannten und sie mit ihren Worten beschrieben haben.

Anhand dieser Aussagen habe ich mir ein Bild von den beiden jungen Menschen gemacht, wie sie waren und wie sie gewesen sein könnten. Es ist der Versuch einer Annäherung an ihr Leben und ihre Liebe in Auschwitz.

Ich war entsetzt, als ich die Kurzbiografien der SS-Männer und -Frauen für dieses Buch schrieb, die in

Auschwitz ihren Dienst taten. Was waren das für Menschen? Sie befahlen Gewalt und übten Gewalt gegen Häftlinge aus. Gewalt in Auschwitz bedeutete mehr als psychische Unterdrückung – es bedeutete Isolation, körperliche Züchtigung, brutalste Erniedrigung, Massentod. Hatten sie kein Mitgefühl den Hunderttausenden Männern, Frauen und Kindern gegenüber, die sie zur Vernichtung ins Gas schickten? Oder denen gegenüber, die noch arbeiten mussten, bis auch sie dem Tod geweiht waren? Waren sie so von der Vorstellung überzeugt, Juden seien keine Menschen oder allenfalls Menschen zweiter Klasse, die ausgerottet werden sollten? Hatten sie kein Gewissen, oder hatten sie es abgelegt, als sie ihre Uniformen anzogen und bloß Befehlen gehorchten, sie blindlings ausführten und dabei immer weiter verrohten?

Die Vorgänge in Auschwitz und den anderen Vernichtungslagern sind in der Geschichte singulär. Daran gibt es keinen Zweifel. Die systematische Ausrottung einer ganzen Bevölkerungsgruppe ist ohne Beispiel. Dem vorausgegangen war die Ausgrenzung der Menschen, die man in Auschwitz oder in anderen Vernichtungslagern ins Gas schickte.

Mit dem Blick auf die Gegenwart muss ich leider feststellen, dass es wieder große Gruppen von Menschen gibt, die ausgegrenzt werden. Ich denke an Migrantinnen und Migranten, aber auch an Arbeitslose, an Kranke, an Obdachlose, an Menschen, die sich abgehängt fühlen.

Menschen aus anderen Ländern, die fliehen mussten, weil in ihren Heimatländern Krieg, Hunger oder Unterdrückung herrschen, wird es zunehmend schwerer gemacht,

nicht nur in Deutschland Fuß zu fassen, sondern überhaupt hier anzukommen. Populistische Bewegungen und Parteien schüren die Stimmung, indem sie fordern, diese Menschen abzuschieben und keine weiteren mehr aufzunehmen.

»Lasst sie ersaufen!«, skandierte eine rechte Gruppierung, die auf einem Marktplatz mitten in Deutschland einen Infostand betrieb. Niemand gebot ihnen Einhalt!

Wo bleibt unsere Zivilcourage? Was hätten wir zu befürchten, würden wir in solchen Situationen eingreifen? Wir leben in einem Rechtsstaat – noch!

Als ich mich intensiv mit den beiden Protagonisten des Buches beschäftigte und dabei auch stets unsere Gegenwart im Blick hatte, wuchs in mir ein Wunsch!

Gäbe es doch mehr Edeks auf dieser Welt, die überall Menschen aufmunternd zunicken und anlächeln würden, Menschen, denen es nicht gut geht, die sich, aus welchen Gründen auch immer, ausgegrenzt fühlen.

Gäbe es doch mehr Malas, die tatkräftig anderen zur Seite stünden, sie unterstützten und ihnen die Hilfe zukommen ließen, die sie brauchten. Mala war kein Mensch, der geredet hat, mit offenen Augen ist sie durchs Lager gegangen und hat die Not erkannt und gehandelt.

Unter welch schweren, ja lebensgefährlichen Bedingungen haben diese beiden Menschen sich engagiert, und wie einfach könnte es für uns sein, ihnen nachzueifern.

Deswegen habe ich dieses Buch geschrieben.

Schneppenbach, Juli 2023

Reiner Engelmann

PROLOG

Es war ein kalter Winternachmittag. Seit Wochen schon hatte der Frost das Lager fest im Griff. Die sonst mit Schlamm bedeckten Wege waren steinhart gefroren, die Dächer der Baracken dick mit Schnee bedeckt. Auch die Kronen der Bäume, die um den See herum und jenseits der Krematorien standen, trugen weiße Schneemützen.

Mala mochte den Winter. Sie mochte die endlos weiten Schneelandschaften und die weißen Berggipfel der Karpaten. Der Schnee erinnerte sie an ihre Kindheit in Polen. Sie hatte sich immer gefreut, wenn alles weiß war. Dann machte sich in ihr das Gefühl breit, die Welt sei ruhiger, friedlicher und die Menschen wären hilfsbereiter und freundlicher zueinander.

Auch hier könnte es so sein, wünschte sie sich einen Moment lang, wenn nicht ...

Nein, hier würde es nie so sein. Niemals! Mala ging auf der Lagerstraße des KZs Auschwitz-Birkenau in Richtung Tor. Hinter ihr waren die Gaskammern und Krematorien. Dicke Rauchschwaden stiegen aus den Kaminen, die die Schneeflächen mit schwarzen Rußflocken überzogen.

Überall waren Arbeitskommandos* damit beschäftigt, den Schnee von den Wegen zu räumen. Kapos trieben

mit ihren Stöcken die Häftlinge an, schneller zu arbeiten. Mala sah die geschwächten Männer und Frauen in ihrer dünnen Häftlingskleidung, die genau wussten, dass auch sie im Rauch der Kamine das Lager verlassen würden, sobald sie vor Hunger und Kälte ihrer Arbeit nicht weiter nachkommen konnten.

Für Mala waren die Häftlinge nichts Neues, doch sie wollte und konnte sich nicht an den Anblick der ausgemergelten, kahl rasierten Menschen gewöhnen.

Sie selber hatte mit ihrem Arbeitseinsatz Glück. Sie war Läuferin und gehörte so zu den wenigen, die eine bessere Stellung im Lager besaßen. Ihre Verpflegung war besser. Jetzt, in dieser kalten Jahreszeit, durfte sie warme Kleidung tragen, die sie aus dem Kanada-Lager bekam. Und ihre Position ermöglichte es ihr, Mitgefangenen heimlich zu helfen.

In Gedanken versunken, bemerkte sie den Mann erst, als er nur noch wenige Schritte von ihr entfernt stand. Ganz verlegen schaute sie ihn an.

Mala hatte ihn schon öfter gesehen, kürzlich erst in der Frauenbaracke. Was ihr sofort auffiel, war sein jugendliches Aussehen gewesen. Das imponierte ihr. Und einmal, vor wenigen Tagen, ebenfalls in der Baracke, als sie nur wenige Schritte voneinander trennten, genau wie jetzt, waren es seine dunklen Augen gewesen. Es war nur ein kurzer Blick, doch der hatte ausgereicht, dass sie später immer wieder an ihn denken musste und sein Bild vor sich sah. Die Gedanken an ihn wärmten sie. In diesen Momenten stellte sie sich vor, sie könnten sich näher-

kommen, miteinander reden, kurz nur, kurz, doch wenigstens ein paar Worte wechseln. Sie malte sich aus, wie wohl seine Stimme klang.

An mehr Nähe wollte sie gar nicht denken, das schien ihr unmöglich. Nicht hier, nicht an diesem Ort. Hier gab es nur Hass und Gewalt, keine Zuneigung, keine Liebe. Liebe war verboten. Das wusste sie. Trotzdem erkundigte sie sich bei ihren Mithäftlingen nach seinem Namen.

»Warum willst du den wissen? Bist du verliebt?«, fragten sie.

»Verliebt? Hier? An diesem Ort?« Mala schüttelte den Kopf und wurde rot. Gut, dass es in dem schwachen Licht der Baracke nicht zu sehen war. Doch sie erfuhr seinen Namen: Edek.

Und jetzt stand er von Neuem vor ihr. Nicht in gestreiftem Häftlingsanzug wie alle anderen Häftlinge, sondern in seiner Arbeitskleidung als Installateur. Im Waschraum in der Baracke musste er eine Leitung reparieren.

Edek hatte sie schon aus einiger Entfernung gesehen und war auf sie zugegangen. Seit ihrer ersten Begegnung ging auch sie ihm nicht mehr aus dem Kopf.

Da standen sie nun, mitten im Winter, mitten auf der Lagerstraße, mitten zwischen Leben und Tod.

Mala hatte sich wieder gefasst.

Sie schauten sich an und die Welt um sie herum versank, wurde für die Ewigkeit weniger Augenblicke bedeutungslos. Es gab nur noch sie. Frau und Mann. Mala und Edek, Edek und Mala. Weder Kapos noch SS-Männer

noch Wachposten noch Arbeitskommandos noch die Schornsteine, aus denen der Tod aufstieg.

Wärme umfing die beiden, als sie sich in die Augen sahen. Sie wechselten kein Wort miteinander, wussten aber, dass sie sich wiedersehen wollten und mussten.

Nur langsam nahmen sie die Realität wieder wahr. Mit einem angedeuteten Kopfnicken verabschiedeten sie sich.

Beide kehrten in ihre Welt aus Gewalt, Hunger und Tod zurück.

Doch etwas war anders geworden. Sie fühlten sich nicht mehr allein.

EDEK

Die Verhaftung

Edek hatte mal einen großen Lebenstraum gehabt.

Am 5. Oktober 1923 war er in dem kleinen südpolnischen Dorf Wieckowice als Edward Galinski zur Welt gekommen. So wie üblich in Polen wurde er bald von allen Edek genannt.

Noch bevor er eingeschult wurde, zogen seine Eltern mit ihm in die nächst größere Stadt, nach Jaroslaw. Hier besuchte er zunächst die Volksschule, später die Oberschule. Hier fühlte er sich zu Hause, hier hatte er seine Freunde und hier machte er sich Gedanken über seine Zukunft. Lange Zeit hatte er keine Idee, welche Ausbildung er nach der Schulzeit machen sollte. Ein Handwerk lernen? Oder doch lieber weiter zur Schule gehen, Abitur machen?

Sein Vater brachte ihn auf eine Idee, über die er lange nachsann.

»Du solltest eine Militärlaufbahn einschlagen und erst mal Matrose werden, danach kannst du weitersehen«, sagte er eines Abends, als sie in der Küche saßen. »Da hast du ausgesorgt, bist beim Staat beschäftigt, hast ein sicheres Einkommen und auch ganz gute Aufstiegschancen.«

Edeks Mutter war nicht begeistert. Sorgenvoll schaute sie zwischen ihrem Mann und ihrem Sohn hin und her. Viel lieber hätte sie ihn noch eine Weile auf der Schule gesehen oder vielleicht als Beamten in einer Behörde. Doch sie schwieg.

Edek war es bisher nicht in den Sinn gekommen, seine Zukunft beim Militär zu sehen. Natürlich würde er eine Zeit lang dort dienen müssen, sobald er im wehrpflichtigen Alter war, aber ein Leben lang, als Beruf?

Für Edek begann eine lange Zeit des Nachdenkens. Was käme in der Armee für ihn infrage? Zum Heer gehen? Undenkbar. Zur Luftwaffe? Auch das konnte er sich nicht vorstellen und ebenso wenig den Dienst bei der Kavallerie. Nur wenn er an die Marine dachte, schlug sein Herz etwas schneller.

Die Vorstellung nistete sich ein, wurde für ihn immer konkreter, und er begann sich seine Zukunft auf einem Schiff auszumalen.

Nicht nur auf den polnischen Flüssen wollte er schippern, er wollte weiter, zur Ostsee, zur Nordsee, nach England zu den polnischen Verbündeten und weiter auf die Ozeane hinaus. Dort wollte er zu Hause sein.

So sehr er seine Familie, seine Freunde und auch die Stadt mochte, in der er die meiste Zeit seines Lebens verbracht hatte, fühlte er sich doch beengt. Er wollte raus, etwas erleben, etwas von der Welt sehen, andere Länder kennenlernen, andere Menschen. Er malte sich aus, wie es sein würde, auf Reisen zu gehen, unterwegs zu sein, andere Landschaften zu sehen als die Karpaten, die ihm

vertraut waren und die er, trotz allem, liebte. Er wollte fremde Sprachen lernen, sich verständigen können.

Als er seinen Freunden von den Träumen erzählte, hielten ihn manche für einen Spinner, andere nahmen ihn ernst und waren überzeugt, dass er es schaffen würde, die Welt zu umfahren.

Einige Mädchen in seinem Alter bedauerten, dass es ausgerechnet diesen gut aussehenden Edek in die Ferne zog. Er genoss es, wenn sie ihm schöne Augen machten, aber dafür würde er seine Pläne nicht aufgeben.

Doch Edeks Traum von einer Karriere als Seefahrer zerplatzte bald wie eine Seifenblase.

Nicht nur er, sondern auch seine Eltern und Freunde beobachteten die politische Entwicklung mit großer Sorge. Wie lange würde noch Frieden sein? Das fragten sich die Polen immer öfter, und je mehr Zeit verstrich, desto klarer zeichneten sich ihre Befürchtungen ab. Spätestens in den Sommermonaten 1939 rechneten sie fest damit, dass die Nazis ihr Land überfallen könnten.

Edek wurde ganz mulmig bei dem Gedanken, Hunderte Kilometer von zu Hause weg zu sein, wenn er seinem Traum treu blieb. Die Seefahrerschule, die er sich ausgesucht hatte, lag nicht um die Ecke gleich im Nachbarort.

In dieser Krisenzeit wollte er doch lieber näher bei den Eltern sein und auch seine Heimatstadt war ihm wichtig. Hier kannte er viele Menschen, hatte seinen Freundeskreis, und sicher würden sie sich gegenseitig unterstützen, sollte es tatsächlich zum Krieg kommen.